

## Stadt des Kalten Krieges

*Ein Bau im Berg für 20 000 Einwohner. Geplant für den Dritten Weltkrieg, 1976 eingeweiht, jedoch nie bezogen. Die mächtige Anlage in Luzern wurde von der Weltgeschichte zurückgelassen. Ein Ausflug.*

Es ist so behaglich hier, Tempo 30, weite Gärten mit Vogelbädern, ausladende Bäume überragen die Häuser, Villen aus den Jahren um 1900, Esszimmer und Salons mit Sicht auf Luzern. Ein ruhvolles Quartier, am Sonnenberg gelegen. Nette Strassennamen: Berglistrasse, Säli- strasse. Tiefer Frieden. Im leicht ansteigenden Gelände ein Kinderspielplatz, an den Klettergeräten vorbei führt ein asphaltierter Weg und endet nach hundert Schritten im Schatten von Eichen und Ahorn vor einer Betonfront, zehn Meter breit, durchbrochen von Metall-

türen, Lüftungsgittern. «Videoüberwacht» steht da. Und: «Türe ist immer abzuschliessen. Fehlverhalten wird geahndet.» Diensteingang.

### Das Reich am Ende des Tunnels

Andrea Huwyler hat die Schlüssel. Die Historikerin und Unternehmerin hat das Projekt «unterirdisch überleben» realisiert; dazu gehören Rundgänge für Besucher. Sie dürfen sich der Museumspädagogin gegen Bezahlung anvertrauen. Allein und unbefugt da hinabzusteigen in diese Welt, die hinter der Türe mit der «Fehlverhalten»-Tafel beginnt, ist

weder möglich noch ratsam. Zu weitläufig, zu verwirrend, zu bedrückend: die Bunkerstadt Sonnenberg, eine der grössten Zivilschutzanlagen der Welt, Zufluchtsort für 20 000 Menschen. Erdacht für den sogenannten «Ernstfall», geplant für den Dritten Weltkrieg, in sechs Jahren gebaut, 1976 eingeweiht – jedoch nie bezogen und jetzt bereit für die Ewigkeit. Abreissen oder rückbauen liesse sich dieses Unge- tüm auf keinen Fall, sprengen schon gar nicht. Oder die halbe Stadt Luzern flöge in die Luft. Andrea Huwyler dreht den Schlüssel, öffnet die ▶



11

## ZIVILSCHUTZ

### Bunkerstadt Sonnenberg, Luzern

- Die grösste der 2300 grossen Schweizer Schutzanlagen.
- Bauzeit: sechs Jahre, 1976 eingeweiht.
- Atombombensicher.
- Für 20 000 Menschen angelegt in Kombination mit dem verschliessbaren Doppeltunnel der A2. Hat sich in Tests nicht bewährt.



12

11  
Eingang in die unterirdische Bunkerstadt Sonnenberg.

12  
Wegweiser hätten die Orientierung in der unterirdischen Stadt erleichtern sollen.

Bild rechte Seite  
Der Zugang zur Stadt fürs Personal führt durch einen langen Stollen.



Bild rechte Seite  
**Operationssaal im Stadtspital Sonnenberg.**

Türe. Neonlicht zuckt auf – und jetzt wird ein Gang sichtbar, leicht abschüssig und lang, so lang, dass sein Ende klein wie ein Punkt scheint.

An die Stollenwand sind 20 000 kurze Striche gemalt worden, stellvertretend für die 20 000 Menschen, die hier hätten überleben sollen. Die Luft ist kühl, feucht. Durch diesen Stollen wären jene zur Bunkerstadt gegangen, die da unten zu tun gehabt hätten im «Ernstfall». Die Zivilschutzleute in blauen Gwändli, die kleinen und grossen Chefs, die Ordner, Krankenpfleger, Ärztinnen, Telefonisten, Köche, Pfarrer, Radiosprecherinnen, Kontrolleure, Luftfilterspezialisten, Wasseraufbereiter, Abfallentsorger, Torwächter. Ihr Reich beginnt am Ende des langen Ganges, hinter einer weiteren Türe: Sie öffnet sich zu einem siebenstöckigen Gebäude, einem Hochhaus unter der Erde.

#### Es ist feucht hier, immer

Weil hier alles gleichsam verkehrt ist, die Welt auf dem Kopf steht, befindet sich auch der Eingang zu diesem Gebäude zuoberst, im siebten Stockwerk. Dieses Haus im Sonnenberg ist das Zentrum der Bunkerstadt, das technische Herz. Hier befinden sich das Postbüro, das Spital, zwei Operationssäle, die Spitalküche, die Arrestzellen, das Radiostudio, Unterkünfte und Büros für die Verwaltung, die Regierung quasi, die von hier aus zu steuern versucht hätte, was in solchen Zeiten sich noch steuern lässt. Hier sind die Wasserreserven, die Stromgeneratoren, die Treibstofflager, die Vorräte mit der Überlebensnahrung: «Zubereitung nach Angaben des Schutzraumchefs. Darf nur auf Anordnung der vorgesetzten Stelle geöffnet werden.» Die Schutzsuchenden hätten ihr Essen für die ersten Tage ohnehin selber mitbringen müssen. Eine Säuglingsabteilung gibt es auch, einen Andachtsraum,

eine Leichenkammer. Hier laufen alle Telefonlinien der Bunkerstadt zusammen, von hier gehen alle Röhren und Leitungen ab, alle Kontrollleuchten blinken hier. Selbst die Luft zum Atmen wird hier verwaltet.

Die Zeit steht still. Die stete Belüftung wirkt wie das Sausen des ewigen Windes. Gelegentlich springt rasselnd ein Luftentfeuchter an.

### Die Zeit steht still, auch im Plenarsaal. Die Uhren haben es aufgegeben, die irdische Zeit zu zählen.

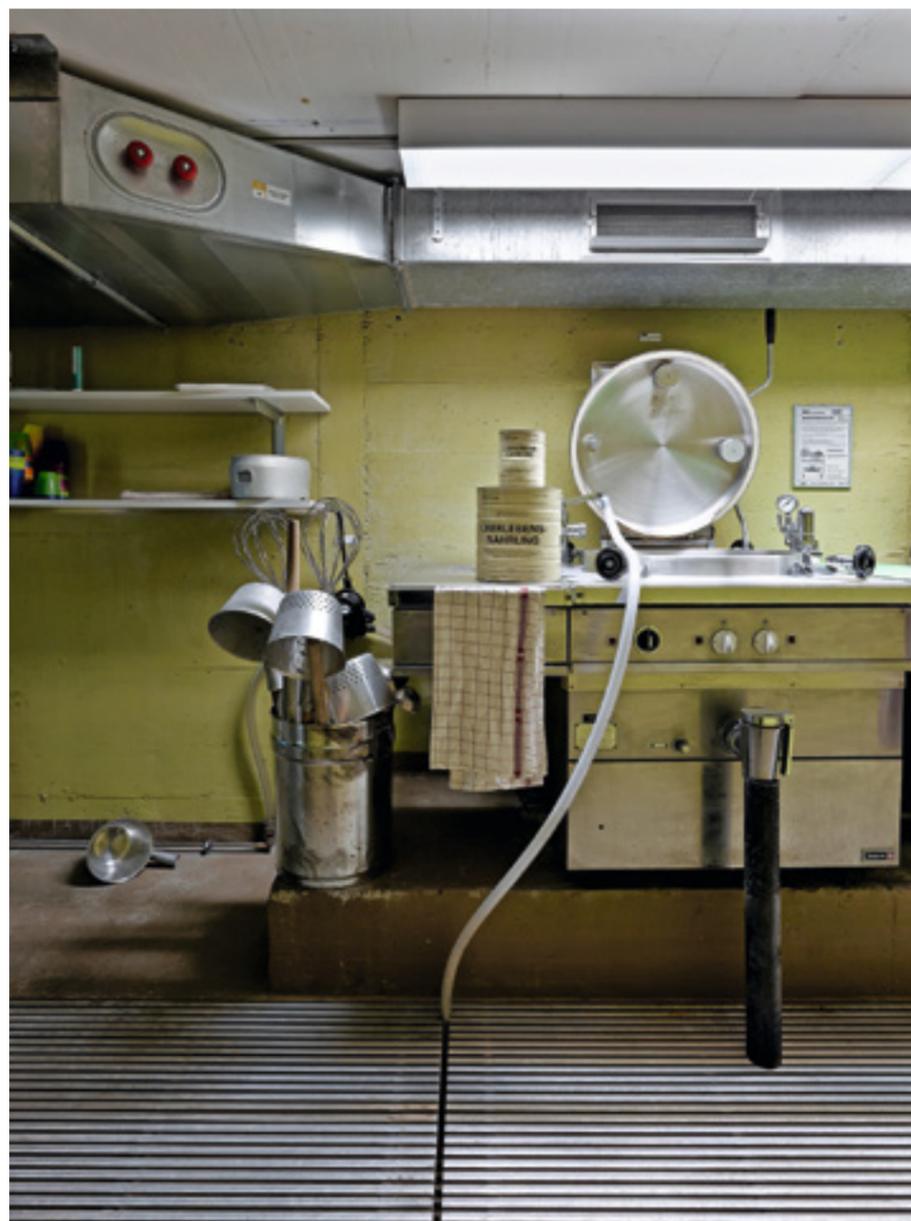
Auch ohne Tausende von schnaufenden, schwitzenden, verängstigten Menschen ist es feucht hier, immer. Rauchen wäre gestattet gewesen, aber nur beim Trockenklosett, wo die Lüfte abgesaugt werden. «Nicht mehr als drei Blatt Papier pro «Geschäft», bitte!» Hellgrün, gelbgrün, lindengrün – grün in allen Schattierungen sind die Wände, grün sorgt für Ruhe. Nur die Säuglingsstation ist rosa, als seie ein kleiner Scherz. Grün: Es darf keine Aggression aufkommen, nicht an einem solchen Ort, nicht unter der Erde, das überträgt sich, überschlägt sich, das wäre die Hölle.

Die Zeit steht still, auch im Plenarsaal. Die Uhren haben es aufgegeben, die irdische Zeit zu zählen. Andrea Huwyler zeigt Bilder aus der Vergangenheit, Filme der «Tagesschau» und Werbefilme des Zivilschutzes. «Wenn die Schweiz Zivilschutzräume baut, können 80 Prozent den Atomkrieg überleben!», verheisst die Propaganda. «Macht es wie die Marmeltiere!», fordert der Sprecher. Im Film ein Marmeltier in den Alpen, putzig, steht wachsam, pfeift, und ab gehts in den Bau.

Damals, in den 1960er-Jahren, hatte Luzern die Schutzraumpflicht noch nicht erfüllt. Für einen Drittel der Einwohnerschaft fehlten bombensichere Plätze, vor allem in der Altstadt. Da hatte der legendäre Stadtpräsident Hans Rudolf Meyer einen Geistesblitz, wie sich das Problem mit einem Schlag lösen liesse: In jenen Jahren ist die Autobahn 2 gebaut worden. Sie kam quer durch die Stadt, aber auch unter die Stadt, in zwei getrennten Röhren von je 1,6 Kilometern Länge. Diese Röhren, dachte Meyer, könnten im «Ernstfall» die Menschen aufnehmen. Mit mächtigen Toren verriegelt, würde die Stadtautobahn zum Luftschutzkeller. «Stapi» Meyer gewann seinen freisinnigen Parteifreund Bundesrat Nello Celio für diese Idee, und die Bunkerstadt Sonnenberg wurde gebaut. Mit 40 Millionen Franken kostete sie den Kanton Luzern vergleichsweise wenig, da der Autobahnbau ja Bundessache ist.

20 000 Betten sind auf Mass angefertigt worden: massive Stahlrahmen, knarrende Liegeflächen aus Kunststoff, Abstand nach oben: 65 Zentimeter, Abstand seitlich: null. Vier Betten übereinander. Diese Betten lagerten in Friedenszeiten im Sonnenberg, im siebenstöckigen Zentralbau. Im «Ernstfall» hätten sie mit sperrigen Handwagen über Rampen hinuntergekartt werden müssen in die beiden Tunnelröhren. Die beladenen Wagen waren allerdings so schwer, dass sie bei Übungen per Seilzug gebremst werden mussten. Sie konnten daher nur sehr langsam bewegt werden. Errechnet worden war, dass die Zivilschützer zwei Wochen benötigt hätten, um alle Betten aufzustellen. Eine Reaktionszeit, die bei Umweltkatastrophen nicht genügt. Aber die Bunkerstadt Sonnenberg war ja ein Kind des Kalten Krieges, eine gewisse Vorwarnzeit – so hoffte man – war da gegeben, bevor die Sowjetunion mit ihrer überlegenen ►





14

13  
Die Küche diente nur dem Personal. Die Bewohner der Bunkerstadt hätten das Essen selber mitbringen müssen.

14  
Personalgasmaske zum Verlassen der Stadt in die verseuchte Aussenwelt.

13

15  
Die Büros der «Stadtverwaltung» Sonnenberg.



15

Truppenstärke nach Westen vorgestossen wäre. Vier gigantische Tore von je 350 000 Kilogramm Gewicht hätten die Anlage geschützt, sie hätten der Explosion einer kleineren Atombombe widerstehen sollen.

Um bei geschlossenen Toren dennoch in die Bunkerstadt zu gelangen, sind für die Schutzbedürftigen Umgehungsstollen gebohrt worden, durch die die Menschen zu Fuss von der Autobahn aus um die geschlossenen Tunnel Tore herum in den Tunnel gelangt wären. Hier war die Einwohnerkontrolle der Bunkerstadt mit Inspektion der Ausweise, Namenlisten und Ticketausgabe für den nummerierten Liegeplatz.

In Rom, Neapel oder Palermo dienten Katakomben einst als letzte Ruhestätte, als ehrwürdige Orte für Verstorbene. In der Schweiz sind solche Atomgruften fürs Überleben angelegt worden. Die Bunkerstadt Sonnenberg ist ein technisches Meisterwerk. Scheinbar an alles ist gedacht worden. Selbst der Kamin, über den die Atemluft angesogen worden wäre, ist mit einem Bombenauffangtrichter versehen. Aber der Sonnenberg ist eine von Technikern erdachte Stadt. An die Umstände des praktischen Lebens haben diese Männer zu wenig gedacht. Vergessen hatten sie etwa die Tatsache, dass die 20 000 Menschen Gepäck mitbringen würden, darin die vorgeschriebene Nahrung und das Nötigste an Wäsche. Dafür war schlicht kein Platz in der Bunkerstadt Sonnenberg. Nachdem dieser Missstand entdeckt worden war, musste die oberste der vier Betten-Etagen als Gepäckablage reserviert werden – und die Bunkerstadt hatte von da an nur noch Platz für maximal 17 000 Menschen.

Mit der Ernstfall-Übung «Ameise» im Jahr 1987 kam die Untauglichkeit der grossartigen Anlage endgültig an den Tag: Das Aufstellen der Betten in den Tunnelröhren

dauerte viel länger als berechnet. Die Lüftung in den Tunnelröhren war so laut, dass die Befehle über die Lautsprecher nicht zu verstehen waren. Die ehemalige Zivilschützerin Rosmarie Spiess ist damals bei der Übung «Ameise» als

## Die Bunkerstadt erinnert an einen versteinerten Dinosaurier und an die beklemmenden Jahre des Kalten Krieges.

Schiedsrichterin dabei gewesen. «Der Mensch hält sehr viel aus, aber auf diesem minimal bemessenen Raum, ohne Sonnenlicht und mit einer Lüftung, die die Menschen auf den oberen Liegeflächen krank geblasen hätte, wäre die Situation sehr bald eskaliert.»

Was wäre bei Unruhen in der Bunkerstadt geschehen? Ein Zivilschutzmann munkelt, man hätte in kritischen Situationen die Belüftung manipuliert, die Drehzahl der Gebläse verringert und damit die Sauerstoffzufuhr gedrosselt – damit die Menschen schläfrig geworden wären. Das ist keine angenehme Vorstellung: draussen akute Gefahr, drinnen diese Schweizer Zivilschützer, die einem die Atemluft abdrehen. Ernüchternd war schliesslich die Feststellung, dass sich während der Übung «Ameise» die vier atombombensicheren Tore nicht ganz schliessen liessen. Das ist dann zwar verschleierte und bemäntelt worden. Aber es wurde deutlich: Die Bunkerstadt war ein Popanz, der falsche Sicherheit verheissen hat. Zudem wäre in der Bunkerstadt nach zwei Wochen ohnehin das Trinkwasser ausgegangen. In seiner Art ist der Sonnenberg glücklicherweise ein Unikat geblieben.

In der Bunkerstadt sind heute noch Schutzplätze für 2000 Menschen reserviert. Für sie mussten neue Betten angeschafft werden. Die stecken noch in ihren Verpackungen der Firma Mengeu in Elgg. Die 20 000 alten, unbenutzten Betten hätten nicht in den Zentralbau gepasst. Ihre Stahlgestelle sind darum eingeschmolzen worden. Untermieter in der Bunkerstadt ist jetzt die Kantonspolizei Luzern, die drei Stockwerke belegt, für den Fall eines «unfriedlichen Ordnungsdienstes». Verhörzellen, Leibesvisitationsräume, Arrestzellen für 300 Menschen. Sie sind erst ein einziges Mal benutzt worden. Das Vergnügen hatten Teilnehmende einer friedlichen Kulturdemonstration im Dezember 2007.

### Der Geruch der Vergangenheit

Die Bunkerstadt Sonnenberg erinnert an einen versteinerten Dinosaurier, zurückgelassen von der Weltgeschichte. Ein Mahnmal für die beklemmenden Jahrzehnte des Kalten Krieges: Unter dem Damoklesschwert eines Atomkrieges konnten Menschen zu irrwitzigen Anstrengungen und Verhaltensweisen angehalten werden. Was das in den Menschen angerichtet hat, ist in der Schweiz weder literarisch noch historisch aufgearbeitet. Es lässt sich aber an der Bunkerstadt ablesen.

Andrea Huwyler schliesst die Türe hinter sich, dreht den Schlüssel im Schloss. Die Luft, das schöne Licht, die Freiheit des Weges – wir sind wieder draussen. Die Sonne blendet, kleine Vögel streiten im Holunder. Nur der strenge Geruch der Vergangenheit hängt noch eine ganze Weile in den Kleidern. ■



16

Bild linke Seite  
Die Schlafräume  
für die Bewohner  
der Bunkerstadt  
im heutigen  
Museumsteil.

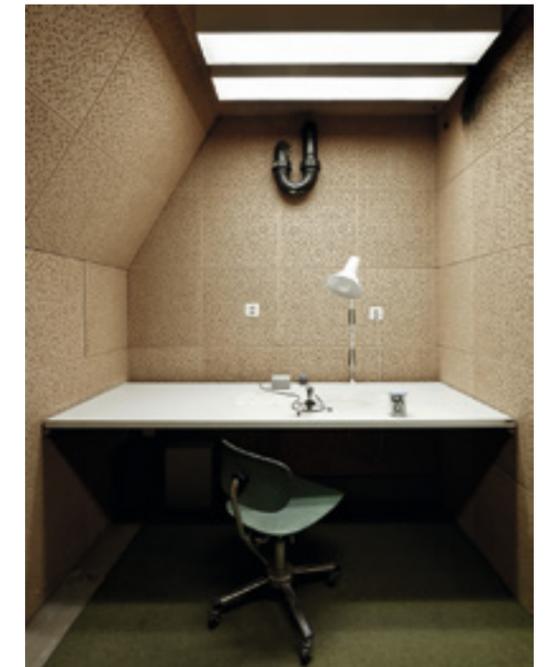
16  
Die Trocken-  
toiletten und  
Waschanlagen.

17  
Die Telefon-  
zentrale.

18  
Das Radiostudio  
für die Verbrei-  
tung von Informa-  
tionen und  
Unterhaltung.



17



18